

SUSANNE ARNOLD

DAS SCHWARZ DER
TULPEN

Ein Krimi aus Kent



DRYAS

Susanne Arnold
Das Schwarz der Tulpen

Susanne Arnold

Das Schwarz der Tulpen

**Arnold, Susanne: Das Schwarz der Tulpen
Hamburg Dryas Verlag 2024**

1. Auflage 2024
ISBN: 978-3-98672-052-0

Dieses Buch ist auch als ePub erhältlich und kann über den Handel
oder den Verlag bezogen werden.
ePub-eBook: 978-3-98672-057-5

Lektorat: Andreas Barth, Oldenburg
Satz: abavo GmbH, Buchloe

Umschlag: © Kim Hoang I Guter Punkt, München unter Verwendung
von Motiven von iStock/Getty Images Plus.

Umschlagabbildungen: © MaYcaL/iStock/Getty Images Plus;
© Wirestock/iStock/Getty Images Plus; © Akabei/iStock/Getty Images
Plus; © Christopher Zagyi/iStock/Getty Images Plus; © Challenger/
iStock/Getty Images Plus; © Laura Fokkema/iStock/Getty Images Plus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Der vorliegende Text darf nicht zum Training textgenerierender
KI-Systeme genutzt werden

Der Dryas Verlag ist ein Imprint der Bedey und Thoms Media GmbH,
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg

© Dryas Verlag, Hamburg 2024
Alle Rechte vorbehalten.
<https://www.dryas.de>
Gedruckt in Deutschland

Widmung

*Für die drei Lieben meines Lebens:
Guido, Jan und Max!*



Ach du meine Güte! Sind das etwa Wackersteine? Hör dich nur an! Du keuchst wie eine alte Dampflok!« Während sie ihr Strickzeug auf die Knie sinken ließ, sah mir Margret über ihren oberen Brillenrand hinweg entgeistert dabei zu, wie ich den Weidenkorb in Größe eines Kinderplanschbeckens schnaufend auf unseren Esstisch hievt. Der Tisch war massiv und das war auch gut so. Mein Tragetensil ließ ein protestierendes Knacken ertönen, ein deutliches Signal für seine baldige Kapitulation. Die Befestigung des Griiffs hatte mir schon den ganzen Heimweg über Sorgen bereitet. Als wollten sie sich zustimmend auf die Seite des gequälten Korbs schlagen, knisterten die Holzscheite im Kamin. Kampfeslustig schossen sie imaginäre Pfeile in meine Richtung. Dabei konnte ich rein gar nichts dafür! Margret richtete sich auf. »Ich fürchte, das war dann wohl sein letzter Einsatz! Weißt du eigentlich, wie viele Jahre mir dieser Weidenkorb schon treue Dienste geleistet hat, Elisabeth Wilson?« Die hohe Stirn meiner Freundin verkürzte sich dadurch, dass sie sich in kritische Falten legte. Dabei warf das flackernde Feuer wie zum Hohn lustig tanzende Schatten auf ihr Gesicht.

»Aber sieh dir meine Ausbeute an! Nicht schlecht für einen Feldzug, was?« Triumphierend hob ich ein Wollknäuel in die Höhe und musste dabei schmerzlich feststellen, dass meine Hand kaum noch zugreifen konnte. Sie verharrte immer noch in der Form, in der sie sich um den Haltegriff des Korbes gelegt hatte. Es half nichts, ich musste mir wohl oder übel eingestehen, dass sich mein Alter inzwischen häufiger meldete, als mir lieb war. Gequält ließ ich die Wolle zurückfallen und bemühte mich mit mäßigem Erfolg darum, meine Finger zu strecken. Irgendein Gelenk knackte. Margret ignorierte meine ächzenden Laute. Sie war nicht der Typ Mensch, der einen anderen aufgrund von derlei Lappalien – und in ihren Augen war meine Qual genau das – bedauerte oder gar betüdelte. Immerhin erhob sie sich gnädig, um einen abschätzenden Blick auf meine Errungenschaften zu werfen. Dabei steckte sie den Kopf so tief in den Korb, dass nur noch ihr grauer Haarknoten herauslugte, aus dem sich nicht das kleinste Härchen je herauswagte. Es hätte auch keine Chance gehabt, so fest saßen die Haarnadeln. Margret war respekt-einflößend. Auch für Haare! Und für eine Fliege, die sich gemütlich auf dem Henkel des strapazierten Korbs ihre Flügel putzte und sich bei dem Herannahen von Margrets spitz zulaufender Nase genötigt sah, fluchtartig das Weite zu suchen.

»Ich kam mir vor wie eine Hausiererin! Fürchterlich! Aber dafür gibt es hier jetzt Wolle in sämtlichen Farben und Stärken. Tada!«

Sie hätte mich zumindest mit einem klitzekleinen Lob belohnen können. Schließlich galt mein Engagement einem guten Zweck. Aber darauf konnte ich bei Margret lange warten. »Wenn jetzt unser marodes Kirchendach nicht bald gerettet werden kann, weiß ich es auch nicht mehr!« Ich

verschränkte die Arme. Eine Sanierung des Dachstuhls war unausweichlich geworden. Anderenfalls liefe man bald Gefahr, während des Gottesdienstes von einem Balken erschlagen zu werden. Unser beliebter Pfarrer, Mr Stonecastle, war schon ganz krank vor Sorge um seine Kirche. Denn obwohl Rosefield sämtliche Zuschüsse beantragt hatte, die es irgendwo zu holen gab, reichte das Geld hinten und vorne nicht, um die Sanierungskosten auch nur annähernd zu decken.

Margrets Haarknoten meldete sich.

»Wer hatte noch mal die Idee mit dem Wohltätigkeitsbasar? Deine Friseurin Mrs Gibson, oder?«

»Ja, bei der letzten Gemeinderatssitzung. Das wird den Dachstuhl zwar nicht sofort retten, aber immerhin! Jede Einnahme zählt. Und zwar möglichst bevor irgendwelche Sachverständigen, die sich selbst für unfassbar schlau halten, hier aufkreuzen und unser Schmuckstück des Dorfes wegen Baufälligkeit schließen.«

Das würde ich nicht zulassen! Nur über meine Leiche! Margret zerrte ein hellblaues Garn hervor.

»Nun, damit kann ich vermutlich etwas anfangen. Wenn ich mich beeile, schaffe ich bis Samstag noch einige Paare. Da muss ich wohl mal die Finger spielen lassen!« Fachkundig sortierte sie die Knäuel mit ihren schmalen Händen zu kleinen Haufen. Sie trug eine graue Strickjacke und der Anblick des gemusterten Bündchens versprühte einen Hauch von Nostalgie. »Wollen wir doch mal sehen, woraus sich Socken produzieren lassen, die sich dann auch hoffentlich gut verkaufen. Diese Sorte hier ist zu haarig. Niemand mag kratzige Socken. Und diese ist zu dick. Da passt kein Schuh mehr, nicht mal ein Pantoffel! Aber das dünne Garn hier, ja, das könnte gehen und hier ... nanu! Was ist denn das?« Sie hob fragend den Kopf in meine Richtung.

»Das ...«, ich machte absichtlich eine gewichtige Pause und schloss die Augen, während ich geräuschvoll ausatmete, »ist der Grund für den Muskelkater, den ich morgen haben werde! Oder glaubst du etwa, Wolle wäre so schwer, dass ich sie kaum tragen kann?« Verächtlich schnaufend rieb ich mir den rechten Arm.

»Setzt Muskelkater nicht voraus, dass man über Muskeln verfügt?« Margret hielt ein grünes Knäuel prüfend ins Licht und befühlte unschuldig dessen Beschaffenheit.

»Sehr witzig!« Ich verkniff mir die Bemerkung, dass sie ebenso wenig wie ich in der Position war, sich mit Muskelmasse zu brüsten, ganz gleich an welcher Stelle des Körpers sich diese normalerweise befinden mochte. Überspitzt ausgedrückt bestand ich nun einmal aus Speck und Margret aus Haut und Knochen. Da biss die Maus keinen Faden ab.

»Es freut mich außerordentlich, zu hören, dass es offenbar einen anderen Grund für deine Theatralik gibt als reine Wolle, meine liebe Elisabeth! Ich hatte schon einen Schwächeanfall befürchtet.«

»Schwächeanfall? Pah, von wegen! Wir sind 72 Jahre jung und keine 100! Die hässliche Vase von Miss Shaw ist schuld! Übrigens auch an der Kapitulation des Weidenkorbs!« Ich deutete anklagend auf den Korbinhalt. »Heb das Ding mal an, dann weißt du, wovon ich spreche!«

Margret wuchtete das Ungetüm auf den Boden. Kurz überkam mich die Angst, sie könne unter der Last zusammenbrechen, doch sie bewies mir wieder einmal, dass sie zäh war wie die Koteletts im Pub von Mr Moore, seit er keine Küchenhilfe mehr hatte.

»Donnerwetter!« Margret wischte sich mit der Hand über die Stirn. »Das nenne ich Kitsch! Sie ist nicht nur an Gewicht, sondern auch an Hässlichkeit kaum zu übertreffen!«

»Sage ich doch! Wenn man längere Zeit auf das Muster schaut, büßt man an Sehstärke ein!«

»Warum hat Miss Shaw dir das Monstrum überhaupt mitgegeben? Du wolltest doch Wolle sammeln und keinen Sperrmüll.«

»Reine Schikane! Sie wollte sehen, wie ich unter der Last zusammenbreche!« Ich nickte entschieden. »Hast du gerade Sperrmüll gesagt?« Mir entwich ein Kichern.

»Nun ja, Elvira ist eine Wichtigtuerin, aber wieso sollte sie so etwas tun?«

»Weil ich zur Vorsitzenden des Organisationskomitees für den Basar gewählt worden bin und sie nicht! So sieht es aus! 18 Stimmen habe ich bekommen, es gab eine Enthaltung und nur eine Stimme für Elvira! Wir waren die einzigen beiden Kandidatinnen. Niemand sonst wollte sich das aufbürden. Ich glaube, die meisten waren ohnehin nur gekommen, um bei Mr Moore im Pub ein Ale auf Kosten des Pfarrers zu trinken.«

»Nun, das ist auch mit einer Menge Arbeit verbunden.«

»Das Trinken von Ale?«

»Die Organisation des Basars natürlich!« Sie schleuderte mir ein Wollknäuel entgegen. Ich fing es geschickt ab.

»Schon, aber mir macht so etwas Spaß. Und es ist doch für Rosefield!«

»Du bist die Ausnahme! Die meisten Menschen haben keine Lust, sich so etwas ans Bein zu binden. Ehrenamtliche Tätigkeiten sterben aus, weil sie oft undankbar und lästig sind.« Margret hob gewichtig den Zeigefinger.

»Elvira hat sich nur aufstellen lassen, um sich in den Vordergrund zu drängen! Alles andere ist der doch egal.« Missmutig ließ ich meine Hand durch die Luft fegen.

»Lass mich raten, du hast dich enthalten und Miss Shaw hat sich ihre Stimme selbst gegeben.«

»Stimmt! Genau so war es!«

»Aber war die Wahl denn nicht geheim?«

»Wir haben uns für eine offene Abstimmung entschieden.«

»Oh, das dürfte für Elvira ziemlich ernüchternd gewesen sein. Mich wundert, dass sie das Ergebnis so einfach akzeptiert hat. Das passt gar nicht zu ihr.«

»Sie hat den armen Pfarrer abgefangen, als er gerade gehen wollte. Vor den Toiletten! Mir würde das alles zu viel werden und ich wäre der Aufgabe nicht mehr gewachsen, hat sie gesagt!« Bei der Erinnerung kochte es erneut in mir. »Und weißt du, was sie dann gemacht hat?«

»Du wirst es mir gleich sagen.«

»Auf meinem Alter ist sie rumgeritten! Ich wäre lange nicht mehr so fit wie sie selbst! Gebrechlich käme ich ihr vor und auch ein bisschen vergesslich! Die spinnt doch!« Ich tippte mir mit dem Zeigefinger gegen die Stirn. Der bloße Gedanke an Elvira trieb meinen Puls in ungeahnte Höhen!

»Hast du gelauscht?« Margrets tadelnder Unterton war gespielt. Sie kräuselte streng die Stirn, aber um ihre Mundwinkel zuckte es heiter.

»Sagen wir, ich habe es rein zufällig gehört.« Ich riss meine Augen auf wie ein unschuldiges Rehkitz und meine Freundin grinste.

»Ich verstehe, rein zufällig ...«

»Ich musste mal. Das wird doch wohl noch erlaubt sein.«

»Aha!«

»Es war dringend.«

»Selbstverständlich!«

»Pah! Der Aufgabe nicht gewachsen! Da lachen doch die Hühner!«

»Das ist allerdings eine Frechheit und zudem eine faustdicke Lüge! Du bist absolut allem gewachsen! Ich erinnere mich gut an den Tag im letzten Frühjahr, als du einem Mörder eine Bronzefigur auf den Kopf geschlagen hast.«

Ich wehrte entschieden ab. Alles, was mich an diese alte Geschichte erinnerte, schob ich grundsätzlich sofort zur Seite.

»Jedenfalls hat sie selbstverständlich freigiebig angeboten, für mich einzuspringen. Weil ich das in ihren Augen ja niemals bewerkstelligen könnte! Blöde Ziege!«

»Lächerlich!«

»Tja, aber Queen Shaw hat ihre Gunst bei den Einwohnern Rosefields leider inzwischen komplett verspielt.« Ich konnte eine gewisse Schadenfreude, die in meinen Worten mitschwang, nicht unterdrücken. Also versuchte ich es gar nicht erst. »Seit Mrs Gibson auf die Idee mit dem Basar gekommen ist, kommandiert Elvira alle herum. Wie ein Feldwebel! Und dabei merkt sie nicht einmal, wie genervt alle von ihr sind!«

Margret nickte.

»Ich kann es mir lebhaft vorstellen.«

»Sogar Sally Kinsley verdreht nur noch die Augen. Und das soll schon was heißen, wie du weißt! Elvira Shaw leidet ganz offensichtlich an einer schweren Form von Realitätsverlust! Wer es schafft, Sally auf die Palme zu bringen, hat wahrlich ganze Arbeit geleistet.«

Meine Freundin hob spöttisch eine Augenbraue.

»Sie konnte ihr eigenes Handeln noch nie richtig einordnen!

Was sagt denn Mr Stonecastle dazu? Irgendetwas muss er ihr ja geantwortet haben.«

Mein Grinsen wurde breit.

»Nun, er hält mich für die perfekte Besetzung für dieses Amt und das hat er auch unserer Spottdrossel unter die Nase gerieben!«

»Die Ärmste.« Margret machte einen kindlichen Schollmund.

»Ich musste mir in die Faust beißen, um hinter der Toilettentür nicht vor Freude zu quietschen.«

»Und um zu beweisen, dass du doch überfordert bist, hat sie dir die Vase in die Hand gedrückt und sie dich bis ans Ortsende schleppen lassen?«

»Ich sollte darunter zusammenbrechen, so sieht es aus!« Ich tippte bei jedem Wort einmal energisch auf die Tischplatte. »Angeblich will sie das klobige Ding in ihrer großen Güte zu Dekorationszwecken zur Verfügung stellen. Ganz ehrlich, sollen die Leute etwa davonlaufen?« Ich ließ mich in meinen Ohrensessel fallen. »Hätte ich doch bloß nicht bei ihr geklingelt!«

»Wieso hast du die Vase nicht stehen lassen und gesagt, dass du sie nicht gebrauchen kannst?«

»Ach, keine Ahnung!« Resigniert starrte ich in die letzte sich aufbäumende Glut und machte Bewegungsübungen mit meiner Hand, indem ich sie mehrmals öffnete und wieder schloss. »Du hättest sehen sollen, wie sie wieder aussah! Ich war nicht sicher, was ich geschmackloser finden sollte, die Vase oder ihre Frisur.«

Ich hörte, wie Margret hinter mir erneut im Korb raschelte.

»Hat sie wieder deine arme Friseurin gequält?«

»Das kannst du laut sagen. Ich habe Mrs Gibson auf dem Heimweg getroffen. Eins kannst du mir glauben, sie war mit den Nerven völlig am Ende.«

»Siehst du, da habe ich wieder die Bestätigung für meinen Haarknoten! Mit Frisuren-Problemen habe ich nichts

zu schaffen! Schlicht und praktisch – damit fährt man am besten!«

Ich beugte mich noch ein Stück weiter über meine linke Armlehne und beäugte Margret kritisch von der Seite. Mehr Schlichtheit ging tatsächlich nicht.

»Aber etwas mehr könntest du schon aus dir machen, liebste Margret! Es muss ja nicht gleich der Heuballen von Miss Shaw sein!« Seit ich nach dem Tod meines Mannes Harry in das überaus idyllische Cottage meiner Freundin gezogen war, versuchte ich schon, sie zu einer etwas modischeren Optik zu überreden. Zwecklos! Margret machte sich einfach nichts aus derlei Oberflächlichkeiten, wie sie es nannte. Ihr Haarknoten hatte in den letzten Jahrzehnten nur eine einzige Veränderung durchlebt. Er war von Kastanienbraun zu Mausgrau mutiert. Und ein Kleidungsstück musste zweckmäßig sein und wenn es das war, dann durfte es bleiben, bis es auseinanderfiel.

»Alles Mumpitz! Wenn ich von Zeit zu Zeit etwas habe, womit ich meinen Verstand füttern kann, bin ich wunschlos glücklich.«

Sie starrte plötzlich trübselig auf die geblümete Tapete.

»Ist alles in Ordnung?«

Die Antwort war ein tiefer Seufzer.

»Ich habe keine Arbeit für meinen Verstand, Elisabeth! Mir ist langweilig!«

»Oje! Bitte nicht!« Mir schwante Schlimmes.

»Es passiert nichts mehr in Rosefield, findest du nicht auch? Die spannendste Geschichte, die ich in den letzten Tagen gehört habe, war die von Mrs Turner über ihre verbrannte Pastete!« Mit verschränkten Armen trommelte Margret missmutig mit den Fingern der rechten Hand auf die Beuge des linken Arms.

»Ihr ist die Pastete verbrannt? Dabei brüestet sie sich immer so mit ihrer Pastete! Geschieht ihr mal recht!« Ich rieb mir die Hände.

»Fürchterlich, dieser ewig gleiche Trott! Die Tage sind so monoton! In der Zeitung steht auch nichts, was mich auch nur ansatzweise dazu verleiten könnte, genauer hinzusehen!«

»Ist das denn wirklich so schlimm? Ist doch schön, einfach mal ganz entspannt hier zu sitzen.«

»Sei so gut und reich mir noch mal die *Kent News* rüber. Vielleicht habe ich ja etwas übersehen. Schau mal, neben dir auf dem Beistelltisch.« Und mit tadelndem Unterton ergänzte sie: »Und natürlich ist es schlimm! Es könnte kaum schlimmer sein! Ich habe Langeweile! Hörst du, Elisabeth Wilson?«

»Oh nein, sag das nicht! Denk nicht einmal daran! Ich weiß noch zu gut, was passiert ist, als du dich das letzte Mal gelangweilt hast.« Ich schlug die Hände vors Gesicht und täuschte einen Ohnmachtsanfall vor. Als ich wieder aufblickte, stand Margret direkt vor mir. Ihre spitze Nase war nur eine Handbreit von meiner Knubbelnase entfernt.

»Nun mach doch nicht so ein Gezeter! Wenn man seinen Geist nicht fordert, rostet er ein, das ist eine ganz einfache Geschichte!«

Ich stieß einen theatralischen Seufzer aus, der all meine Sorgen zum Ausdruck bringen sollte.

»Lucy hat die Zeitung vorhin entsorgt, weil du sie heute bereits siebenmal gelesen hast! Sie war schon ganz zerfleddert.«

Auch im letzten Frühjahr war meiner Freundin langweilig gewesen. So langweilig wie heute! Und dann hatte Rosefield eine nie dagewesene Mordserie erlebt. Ich wollte und brauchte keine Wiederholung! Doch mein Wunsch,

die nächsten Tage ohne erhöhten Blutdruck zu erleben, sollte sich nicht erfüllen. Als ich am Abend an unserem weiß getünchten Gartentürchen stand, kreuzte eine schwarze Katze als unheilvoller Vorbote die Straße von links, während sich drei Raben krächzend in den dunklen Himmel erhoben.

Susanne Arnold
DAS BLAU DER VEILCHEN
Ein Krimi aus Kent



kartoniertes Buch
328 Seiten
Preis 14,00 EUR [D]
ISBN 978-3-98672-028-5
lieferbar

Ebook epub
ISBN 978-3-98672-029-2

Seit langem steht das Anwesen Old Mansion Hall im beschaulichen Örtchen Rosefield leer. Plötzlich verbreitet sich im Ort die Neuigkeit, dass der als verschollen geltende Erbe des Herrenhauses wieder dort eingezogen ist. Für die betagten Freundinnen Elisabeth und Margret eine willkommene Abwechslung in ihrem Alltag.

Doch noch ehe sie dem Neuankömmling einen ersten Besuch abstatten können, geschieht ein heimtückischer Mord. Während die Polizei im Dunkeln tappt, entdeckt Margret eine Spur. Ist sie auf der richtigen Fährte? Und können sie und Elisabeth der Gefahr entgehen, die auf sie lauert?